

JAHRESBERICHT 2018

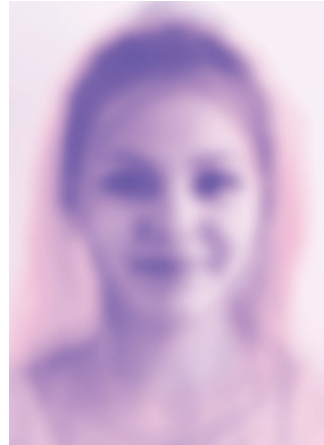
Jugendstätte Bellevue, Altstätten



INHALTSVERZEICHNIS

Ein Grund zur Freude «Was Kunst alles kann» Text einer Jugendlichen	3
Belastungen übertragen sich, Freude auch Uta Arand, Heimleiterin	4 – 5
Fortbildungen Traumapädagogik im Bellevue Dr. Sophia Fischer, Kinder- und Jugendpsychiatrie Basel	6 – 7
Teamtraining Neue Autorität – Pädagogische Präsenz Handlungsmöglichkeiten in der komplexen Arbeit mit Verhaltensauffälligkeit Philipp Zimmerli	8
Finanzbericht 2018 Dr. Christoph Hug, Vizepräsident der Betriebskommission	9
Personalstand 2018	10
Statistik 2018	11

«Freude» in all ihren Facetten: So lautete das Jahresmotto von 2018. Eine dieser Freuden bereitete der spontane Text einer Jugendlichen aus der Jugendstätte Bellevue. In ihm schildert sie, was für sie Kunst bedeutet. Es sind Gedanken, die berühren und die wir deshalb an dieser Stelle abdrucken möchten:



Was Kunst alles kann

Kunst an sich, sei es malen, zeichnen oder nur ein kleines Muster, **kann vieles bewirken.**

Wenn wir künstlerisch unterwegs sind, **was macht das mit uns?**

Es ist sehr vielseitig. Nehmen wir mal an, Sie zeichnen etwas. **Viele Gefühle können hoch kommen**, z.B. Freude, Stolz oder auch Trauer.

Es tut uns Menschen gut, zu zeichnen oder auch nur zu basteln.

Da kann dir keiner sagen, dass es falsch oder hässlich ist, denn **Kunst hat kein Mass.**

Ich selber finde, dass **Kunst eine gute Stütze** ist, wenn's mal klemmt. Es hilft mir weiter.

Aus einer **einzelnen Linie**, die von dem Bleistift gezogen worden ist, kann das Paradies entstehen.

Vielleicht sollten wir Farben verschenken und **mehr Farbe** in das Leben bringen. **Zusammen** könnten wir die Welt **bunt** gestalten.

Für mich ist Kunst ein Lebensweg.

BELASTUNGEN ÜBERTRAGEN SICH, FREUDE AUCH

Uta Arand, Heimleiterin

Zu Beginn jeden Jahres setzen wir ein Motto, welches uns und die Jugendlichen durch die kommenden zwölf Monate begleitet. 2018 war dieser Leitbegriff die «Freude». Die Idee dazu lieferte eine Weiterbildung Ende des Jahres 2017 zum Thema «Mitarbeiter-Versorgung». Optimistisch führte die Referentin aus: «Belastungen übertragen sich, Freude auch». Ihren Optimismus haben wir übernommen und versucht, uns mit geteilten freudigen Momenten gegenseitig zu unterstützen. Das war sehr hilfreich, denn 2018 war herausfordernd. Stark geprägt wurde das ganze Jahr durch eine unbefriedigende Belegungssituation, die sich auf unsere gesamte Tätigkeit ausgewirkt hat.

Aufgrund dieser galt es, strikte Sparmassnahmen umzusetzen. Es mussten nicht nur Projekte zurückgestellt werden und vakante Stellen unbesetzt bleiben. Vor allem mussten die Mitarbeitenden etliche bereichsfremde Arbeiten in Kauf nehmen und wurden so zusätzlich zu ihren anspruchsvollen Kernaufgaben gefordert! Besonders betroffen waren die Mitarbeitenden der Tagesstruktur. Ich danke dem gesamten Team von Herzen, dass alle hier mit vollem Engagement dabei waren.

Umso schöner war es, dass wir bei all diesen Herausforderungen nie unser gesetztes Motto, die «Freude», aus den Augen verloren haben. An vielen Orten sind wir ihr begegnet. So etwa an den bereichsbezogenen Teamtagen, dem Personalfest und beim gemeinsamen Qi Gong für Mitarbeitende und Jugendliche. Viel Freude war auch beim Sportlager im Saas-Tal dabei sowie während den Projektwochen und dem Sommerlager in Wangs. Und nicht zuletzt natürlich bei unserer alljährlichen Herbstausstellung, an der die Jugendlichen selbsthergestellte Produkte verkauften wie beispielsweise «Eine Tüte Freude» (mitsamt Bedienungsanleitung).



Sommerlager



Qi Gong



Personalfest



Sportlager



Herbstausstellung

Freude bereitet hat uns auch die grosszügige Spende der Kantonalbank Altstätten in Höhe von CHF 1325.-. Mit Hilfe dieses Geldes konnten im Frühjahr vier Jugendliche gemeinsam mit dem Leiter unserer Schreinerei, Roger Gruber, die Realisierung von zwei wunderbaren Liegebänken für unser Aussenareal in die Tat umsetzen.

Erfreulich zu nennen sind schliesslich auch Weiterentwicklungen im Pädagogischen Bereich: Zwei Sozialpädagoginnen und ich haben die Zertifikatsausbildung «Traumapädagogik» erfolgreich absolviert und im März 2019 werden weitere fünf SozialpädagogInnen diese Ausbildung beginnen. Ziel ist, dass mittelfristig sämtliche Mitarbeitenden der Wohngruppen über diese Zusatzqualifikation verfügen. Parallel dazu haben im Jahr 2018 alle Mitarbeitenden der Wohngruppen und der Tagesstruktur an vier halben Tagen die interne Weiterbildung Traumapädagogik absolviert (s. hierzu den Bericht von Dr. Sophia Fischer, S. 6–7). Diese wird in den kommenden Jahren so fortgesetzt, um zum einen die Mitarbeitenden der Tagesstruktur einzubinden und zum anderen einzelne Themen zu vertiefen und zu reflektieren, ob und wie diese in der täglichen Arbeit verankert sind. Ausserdem haben wir die Trainingseinheiten zur «Neuen Autorität» beendet (s. hierzu den Bericht von Philipp Zimmerli, S. 8) und diese Methode wird nun Step by Step in die Praxis integriert. Aber nicht nur Weiterbildung gehört zu guten und befriedigenden Arbeitsbedingungen. Ich möchte daher abschliessend die Einrichtung eines externen Büros erwähnen. Es ist entstanden, um den SozialpädagogInnen einen ruhigen Arbeitsplatz ausserhalb der Wohngruppen zu gewähren.

«Belastungen übertragen sich, Freude auch». Dieser Satz hat sich im 2018 bewahrheitet. Ich danke allen Mitarbeitenden und auch der Betriebskommission ganz herzlich dafür, dass sie Belastungen getragen und Freude geteilt haben. Dank ihnen allen blicke ich zuversichtlich auf 2019 und dessen vielversprechendes neues Motto «SchönSein».



Aussenliegen, Spende der Kantonalbank Altstätten

FORTBILDUNGEN TRAUMAPÄDAGOGIK IM BELLEVUE

Dr. Sophia Fischer, Kinder- und Jugendpsychiatrie Basel

Im Jahr 2018 durfte ich im Auftrag von Uta Arand, Leiterin der Jugendstätte Bellevue, vier institutionsinterne Fortbildungs-Halbtage zum Thema Traumapädagogik durchführen. Der nachfolgende Bericht gibt einen vertieften Einblick in die Fortbildungsinhalte.

«Stell Dir mal einen Hasen vor, der hoppelt durch den Wald, pfeift sein Liedchen vor sich her. Er kommt an eine Wiese, da kommt plötzlich ein Luchs angerannt, er springt auf den Hasen zu und hetzt ihn über die gesamte Wiese. Der Hase kann sich gerade noch in einen Winkel zwischen zwei Steinen retten. Der Luchs kann nicht an den Hasen ran, aber die Krallen des Luchses flitzen die ganze Zeit vor den Augen des Hasen hin und her. Er riecht den Atem des Luchses, hört das Fauchen. Der Hase sitzt in der Falle, er kann weder weglaufen noch kann er kämpfen und sich wehren»¹.

Am ersten Fortbildungstag in der Jugendstätte Bellevue ging es vor allem darum, nachzuspüren, was eine traumatische Erfahrung auszeichnet. Wann spricht man denn überhaupt von einer traumatischen Erfahrung? Und wie reagiert der Mensch darauf? Die Grundlagen dazu wurden in einem Input durch die Referentin erläutert, der Transfer in den beruflichen Alltag wurde in Arbeitsgruppen vertieft. In lebhaften Diskussionen wurde schnell deutlich: Ob ein Erlebnis zu einer traumatischen Erfahrung wird, ist sehr individuell und hängt von den individuellen Ressourcen ab. Verfüge ich über viele Ressourcen, mit einer belastenden oder bedrohlichen Situation umzugehen und zu handeln, ist die Wahrscheinlichkeit geringer, dass ich sie als traumatisch erlebe. Der Hase, der sich vor dem Luchs versteckt, hat keine Handlungsmöglichkeiten mehr. Er kann weder weglaufen, noch hat er die Ressourcen, gegen den Luchs zu kämpfen oder sich zu wehren. Er kann nur ausharren. Eine traumatische Erfahrung ist folglich «eine Belastung, die individuelle Ressourcen zur Bewältigung übersteigt»². So haben schutzbedürftige Menschen mit weniger Ressourcen zur Bewältigung (beispielsweise Babys, Kinder, Menschen mit Beeinträchtigungen) das grösste Risiko, traumatische Erfahrungen zu machen. Kinder und Jugendliche, welchen wir in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen begegnen, sind schutzbedürftig und haben in ihrer Biographie oftmals solche traumatischen Erfahrungen gemacht. Deshalb werfen wir einen Blick in die Psychotraumatologie – was hat eine traumatische Erfahrung für Auswirkungen? Auch hier wurde in Arbeitsgruppen anhand der Geschichte des Hasen reflektiert, wie dieser reagieren wird, wenn er wieder zu Hause in seinem Bau ist. Er wird schreckhafter und mehr auf der Hut sein, er wird mehr Angst haben, vielleicht auch Alpträume. Was ist nun hilfreich für den Hasen im Bau, was braucht er?

Zuwendung, sagte die eine Arbeitsgruppe, Verständnis für die ganzen Emotionen, die nun in ihm hochkommen. Einen anderen Hasen, der mit ihm über das Erlebte spricht, meinte die andere Arbeitsgruppe. Auf gar keinen Fall eine Standpauke, dass er besser hätte aufpassen müssen. Auf gar keinen Fall eine Schuldzuweisung, waren sich alle einig. Der Hase hat nur eine einmalige traumatische Erfahrung gemacht – wir begegnen in unserer Arbeit aber oft Menschen, die mehrere traumatische Erfahrungen über einen längeren Zeitraum gemacht haben. Chronische familiäre Gewalt, sexuelle Ausbeutung, Vernachlässigung. Diese chronischen Traumatisierungen haben auch komplexe Traumafolgesymptome zur Folge, die uns oft im pädagogischen Alltag beschäftigen. Schwierigkeiten mit der Emotionsregulation, Schwierigkeiten, Impulse zu regulieren. Schwierigkeiten, mit uns eine Beziehung einzugehen, Misstrauen. Selbstzweifel, die Einstellung, dass man nichts bewirken kann. Alle Anwesenden kennen diese Phänomene aus dem Alltag mit den jungen Frauen. Wie können wir die jungen Frauen und auch die Betreuungspersonen mit der Traumapädagogik unterstützen? Wie können wir ein Milieu schaffen, das sich vom traumatisierenden Milieu unterscheidet? Anstelle von Unberechenbarkeit, Einsamkeit, Geringschätzung, missachteten Bedürfnissen, dem Gefühl des Ausgeliefertseins, maximale Transparenz (Was passiert wann, wie sind unsere Abläufe? Wie geht es uns als Gegenüber?), Beziehungsangebote, Wertschätzung, Bedürfnisorientierung, Partizipation. Und verschiedene Förderungsangebote – Förderung der Emotionsregulation, der Körper- und Sinneswahrnehmung, der Selbstwirksamkeit, der Resilienz/Widerstandsfähigkeit. Und dieses traumapädagogische Milieu ist nicht nur für die zu betreuenden jungen Frauen zentral sondern auch für die Betreuungspersonen. Letztendlich geht es darum, dass wir für alle einen sicheren Ort schaffen, weil nur dann sind Lern- und Veränderungsprozesse möglich. Erst dann können Kampf- oder Fluchtreaktionen durch erlebten Stress abnehmen. Auch am zweiten Fortbildungstag schauten wir näher an: Was bedeutet ein sicherer Ort? Wir bespra-

¹ in Anlehnung an Birgit Lang

² Fischer & Riedesser ; 1998

chen die Umsetzungsaufgabe vom letzten Fortbildungstag: Wie sicher fühle ich mich bei der Arbeit? In welchen Situationen fühle ich mich unsicher? In welchen fühle ich mich sicher? Viele der Anwesenden erleben Eskalationen als enorm unsicher und unberechenbar, eine gemeinsame Haltung und Fortbildungen würden jedoch helfen, sich wieder sicherer zu fühlen. So auch die Ansätze aus der Neuen Autorität. Oder Doppeldienste (zwei Betreuungspersonen sind auf der Gruppe anwesend) – die Möglichkeit, sich in solchen Situationen reflektieren zu können, wird als enorm hilfreich erlebt. Dass auch die Betreuungspersonen nicht in Kampf- oder Fluchtreaktionen verfallen sondern gut überlegen können, wie sie jetzt weiter vorgehen möchten.

Denn es wird deutlich: der Alltag, den die jungen Frauen erleben, ist für die Heilung oder die Vorbereitung auf ein selbstbestimmtes Leben entscheidend und nicht eine begleitende Psychotherapie. Der pädagogische Alltag und daraus resultierende Interaktionen sind der zentralste Grundstein für die weitere Entwicklung.

Nun sind wir an dem Punkt, dass viele von den Verhaltensweisen der jungen Frauen verstehbar sind. Wir können nachvollziehen, was die guten Gründe für ihr Verhalten sind. Gleichwohl ist es wichtig, dass wir einen guten Umgang mit Grenzverletzungen haben. Wir sammeln die Grenzverletzungen im Graubereich – Grenzüberschreitungen, die teilweise sehr subtil sind und sich aber schnell in den roten Bereich bewegen können, in massive Grenzverletzungen, wie beispielsweise Gewalt oder Selbstverletzung. Im roten Bereich gibt es oftmals Konzepte und Reaktionen seitens der Institution. Im grauen Bereich bin ich auf mich alleine gestellt, muss von mir aus reagieren. Was sind Grenzverletzungen im Graubereich? Drohungen, Beleidigungen, Abwertungen, zu spät kommen... Es gibt viele Beispiele. Und wie reagieren wir darauf? Wie können wir Grenzen setzen, damit wir den sicheren Ort für uns alle aufrechterhalten können? Wir üben und üben. Auch hier wird deutlich: die Rückbesprechung und das Reflektieren sind wichtig, damit wir uns im Grenzen setzen sicher fühlen. Auch am dritten Fortbildungstag beschäftigten wir uns mit dem Thema Grenzen setzen und der

Frage, woran wir uns dabei orientieren können. An den individuellen Zielen der jungen Frau für den Aufenthalt im Bellevue zum Beispiel. Wir üben uns in der traumapädagogischen Zielformulierung, die nicht eine Funktionalität (z.B. Schulabschluss machen) sondern viel mehr einen Kompetenzerwerb (z.B. Förderung der Selbstwirksamkeit) in den Vordergrund stellt. Durch zunehmende Kompetenzen steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass die Jugendlichen am Leben teilhaben und sich weiterentwickeln und –bilden können. Am vierten Fortbildungstag beschäftigte uns das Thema sicherer Ort weiterhin – wie können wir als Mitarbeitende eine sichere Basis finden, damit wir nicht in Kampf- oder Fluchtreaktionen verfallen? Wie können wir bei uns selbst Stress wahrnehmen? Wie können wir analysieren, was in einer Interaktion passiert, welcher Dynamik die Interaktion verfällt?

Da alle verschiedenen Bereiche in der Fortbildung vertreten sind (Wohngruppen, Tagesstruktur, Hauswirtschaft) ist auch ein Austausch untereinander möglich. Es ist beeindruckend, wie im Bellevue die verschiedenen Disziplinen ineinandergreifen und welche Wertschätzung untereinander besteht. Weiter wird oft thematisiert, wie sich die traumapädagogischen Ideen mit den Konzepten der Neuen Autorität verbinden lassen, es wird diskutiert und analysiert und dadurch wird eine gemeinsame Grundhaltung sichtbar, die als Basis für den pädagogischen Alltag unabdingbar ist. Ein pädagogischer Alltag, der es jungen Frauen ermöglicht, sich sicher zu fühlen und Entwicklungen zu machen, die ihnen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Und ein pädagogischer Alltag, in welchem sich auch Mitarbeitende sicher fühlen in ihrer anspruchsvollen Aufgabe der Begleitung dieser jungen Frauen.



Fortbildung Traumapädagogik mit Frau Dr. Sophia Fischer

TEAMTRAINING NEUE AUTORITÄT – PÄDAGOGISCHE PRÄSENZ

Handlungsmöglichkeiten in der komplexen Arbeit mit Verhaltensauffälligkeit

Philipp Zimmerli

Das Konzept der Neuen Autorität ist seit einiger Zeit im Trend. Soziale Institutionen, Schulen und Eltern finden darin ein Handlungsmodell, um Erziehungsaufgaben und Verhaltensauffälligkeiten zu begegnen. Neue Autorität hilft, den stetig steigenden Anforderungen gerecht zu werden. Einerseits werden Erwachsene für die schwierige Aufgabe, die sie bewältigen müssen, gestärkt und andererseits zeigt diese Arbeitsweise eine grosse Wirksamkeit und Nachhaltigkeit in der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Neue Autorität und die Idee des gewaltlosen Widerstandes nach Haim Omer kann gelernt werden. Immer mehr Weiterbildungsangebote zu diesem Thema drängen sich auf den Markt.

Weiterbildung ist das eine, Umsetzung und Neue Autorität leben, das Notwendige. Dabei ist es wichtig, sich mit der Haltung der Neuen Autorität auseinanderzusetzen. Wir alle sind ganz individuell und unterschiedlich erzogen worden. Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Sozialisation ist zwingend. Umso wichtiger ist es, in einer Organisation die unterschiedlichen Sichtweisen und Haltungen zu überdenken und sich auf den Weg zu begeben, eine einheitliche Haltung in einer Organisation zu entwickeln. Damit diese Entwicklung stattfinden kann, ist es mir ein Herzensanliegen, nicht nur die Neue Autorität zu verstehen sondern auch eine Haltung zu entwickeln und zu vertiefen, die eine Umsetzung erst ermöglicht. Dies macht die Arbeit einfacher und weniger belastend. Ausserdem wird die Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen in die gewünschte Richtung ermöglicht.

Im Januar 2017 wurde ich von Uta Arand, Leiterin der Jugendstätte Bellevue angefragt, ein Teamtraining in Neuer Autorität mit allen Mitarbeitenden (Wohngruppen und Tagesstruktur) durchzuführen. Zusammen erarbeiteten wir eine passende Arbeitsform. Das Training wurde so gestaltet, dass es zum einen Weiterbildung bzw. Inputs zu den sieben methodischen Säulen der Neuen Autorität gab und zum anderen jeweils ein offener reflexiver Dialog geführt wurde, der sich auf die aktuelle Situation jedes einzelnen und der Institution Bellevue bezog. In der Methodik der Neuen Autorität beschäftigten wir uns mit Präsenz und Wachsender Sorge, Selbstkontrolle und Eskalationsvorbeugung, Unterstützungsnetzwerk und Bündnisse, Protest und gewaltloser Widerstand, Versöhnung und Beziehung, Transparenz und partieller Öffentlichkeit und der Wiedergutmachung.

Zu Beginn des Trainings begegnete mir teilweise Skepsis und die Angst, als Person dem Neuen nicht genügen zu können. Deshalb war am Anfang mein Ziel, ein offenes und vertrauensvolles Arbeitsbündnis zu schaffen. Im Vordergrund stand, eine qualitativ

gute Arbeitsbeziehung aufzubauen. Das Training in der Jugendstätte Bellevue fand in einem Umfeld statt, das von Umstrukturierung, Veränderung und Unterbelegung geprägt war.

Umso wichtiger und notwendiger ist es, in Situationen der Unsicherheit die pädagogische Arbeit effektiv und tragfähig zu gestalten. Dazu soll die Neue Autorität einen Beitrag leisten. Die ersten Rückmeldungen nach den ersten Modulen waren dann auch positiv und ein Interesse an «mehr» war spürbar. Dank der Offenheit der Leitung und allen Teammitgliedern war es möglich, eine gute Arbeitsgrundlage zu schaffen. Vermehrt wurden Arbeitsweisen, Strukturen und Vorgehensweisen hinterfragt. Es wurden konkrete Lösungsansätze in Bezug auf die sich stellenden aktuellen Probleme mit Jugendlichen erarbeitet. Arbeitsweisen, Regelwerk und aktuelle Anliegen und Problematiken wurden vermehrt dahingehend geprüft, ob sie mit der Methodik der Neuen Autorität zusammenpassen. Es wurde nach Verbesserungen und effektiveren Handlungsmöglichkeiten gesucht. Es kamen aber auch andere Themen wie Wohlwollen, Partnerschaftlichkeit, Selbstverständlichkeit und Demutshaltung zur Sprache. Ein weiterer Schwerpunkt des Trainings war, eine einheitliche und gemeinsame Arbeitsweise zu entwickeln.

Aber auch die Erziehungsziele waren im Fokus. Besonders die Frage: «Wie stellen wir uns einen gesellschaftsfähigen Jugendlichen vor?». Dabei aber auch der Blick auf die eigene Person: «Wo stehe ich in diesen Punkten?».

Weitere Inhalte waren: von der Interaktion zur Metakommunikation, Definitionsmacht behalten, die Welt erklären, Tempobremse und die «Wir»- Perspektive.

Es hat mich während dem gesamten Training gefreut, wie die Mitarbeitenden profitieren konnten und sich alle darauf eingelassen haben. Dafür möchte ich allen ein grosses Kompliment aussprechen. Die Rückmeldungen an der Auswertungssitzung waren sehr eindrücklich.

Durch das Training konnte ich einen tiefen Einblick in eine grosse Organisation erhalten und war überrascht, was betreffend Veränderung innerhalb einem Jahr möglich ist. Ich habe Mitarbeitende und Teams gesehen, die sich auf gemeinsame Vorgehensweise einigen konnten. Ebenso wie wirkungsvoller, erfolgreicher und auch gruppenübergreifend vernetzter gearbeitet wurde. In diesem Prozess wünsche ich allen, dass sie an den Themen weiterarbeiten und unnachgiebig nach Lösungen und guten Möglichkeiten suchen, um den Jugendlichen zu begegnen, sie zu begleiten und vor allem weiter zu bringen. Zwei wichtige Punkte möchte ich dazu mit auf den Weg geben:

Ein gutes Netzwerk innerhalb der Organisation und unter den unterschiedlichen Gruppen aufzubauen und zusammen zu wachsen in Haltung und Arbeitsweise.

Möge jede/jeder MitarbeiterIn in ihrer/seiner Funktion bei den Jugendlichen aktiv sein und ein «Zugpferd» werden, Situationen angehen, ansprechen und Erwartungen äussern.

Ich hatte grosse Freude, mit allen zusammenzuarbeiten und die Entwicklung zu sehen. Für die offene Haltung und das Interesse möchte ich mich bei Uta Arand, Claus Zoller und allen Mitarbeitenden bedanken!

FINANZBERICHT 2018

Dr. Christoph Hug, Vizepräsident der Betriebskommission

Die Jahresrechnung 2018 der Jugendstätte Bellevue weist einen Gewinn von gut CHF 31'950.– auf. Das Zustandekommen dieses positiven Ergebnisses ist nicht selbstverständlich und verlangt nach einer eingehenderen Begründung. Während sowohl die Intensiv- wie auch die Aussenwohngruppe bei einer erfreulichen Auslastung von 88,9% bzw. 71,9% die budgetierten Vorgaben von 85,4% bzw. 54,8% leicht überschritten und Mehreinnahmen an Kostgeld von etwa CHF 110'000 generierten, verzeichneten die beiden offenen Wohngruppen statt der budgetierten Vorgaben von 84,9% lediglich eine Belegung von 62,7%, was zu Mindereinnahmen an Kostgeldbeiträgen von etwa CHF 650'000 führte.

Anfang des Jahres 2018 setzte sich die schlechte Auslastung der offenen Wohngruppen analog des letzten Quartals 2017 fort. Ebenfalls war keine Zunahme der Platzierungsanfragen für die offenen Wohngruppen zu verzeichnen, so dass eine Hochrechnung gleich zu Beginn des Jahres ein massives Defizit für das Jahr 2018 in Aussicht stellte. Da diese Situation nicht unvorhergesehen kam, hatte die kostenbewusste Heimleiterin bereits situationsgerechte Sparmassnahmen geplant. In Absprache mit der Betriebskommission wurden einerseits belegungsabhängige Einsparungen im Betreuungs- und Ausbildungsbereich beschlossen, indem offene Stellen wegen geringer Anzahl Jugendlicher nicht sofort neu besetzt wurden («Rotationsgewinn»). Ebenfalls wurden grössere budgetierte Investitionsvorhaben (z.B. Renovation der Wohngruppen) zurückgestellt. Und schliesslich verzichtete man auch auf Neuanschaffungen in jenen Bereichen, wo noch vorhandene Lagerbestände abgebaut werden konnten. Dank dieser aussergewöhnlichen Sparmassnahmen, die vom Personal vorbildlich mitgetragen wurden, konnte ein drohendes Defizit von etwa CHF 0,5 Mio abgewendet und sogar in einen leichten Gewinn umgewandelt werden.

Der Platzierungsrückgang bei den offenen Wohngruppen bestätigt die seit einiger Zeit schweizweit beobachtete Zurückhaltung bei Fremdunterbringungen in offenen Settings. Heimleitung und Betriebskommission schenken dieser Entwicklung ihre volle Aufmerksamkeit und behalten sich gegebenenfalls konzeptionelle Anpassungen vor. Es versteht sich nämlich von selbst, dass sich derartige Sparbemühungen, wie sie im verflossenen Jahr getroffen wurden, zur Abwendung eines grösseren Defizites nicht beliebig wiederholen lassen.

Im Übrigen hat sich aber auch 2018 wieder gezeigt, dass das aktuelle Schul- und Beschäftigungsangebot der Jugendstätte Bellevue mit seinen tragfähigen pädagogischen Strukturen, namentlich im geschlossenen Rahmen, weiterhin einem grossen Bedürfnis entspricht und von den einweisenden, 2018 ausschliesslich zivilrechtlichen Behörden sehr geschätzt und in Anspruch genommen wird. So stammten beispielsweise die Jugendlichen insgesamt aus 12 verschiedenen Kantonen sowie aus dem Fürstentum Liechtenstein. Die Attraktivität des Angebotes der Jugendstätte Bellevue hängt aber sehr von der Personalsituation, d.h. namentlich davon ab, wie sich die Heimleiterin und ihre Mitarbeitenden menschlich und fachlich kompetent dazu hergeben, sich mit den Sorgen und Nöten der ihnen anvertrauten jungen Frauen auseinanderzusetzen und ihnen positive und ermutigende Zukunftsperspektiven zu vermitteln. Diese höchst anspruchsvolle und mit täglich neuen Herausforderungen verbundene Tätigkeit haben die Heimleiterin Uta Arand und ihr gesamtes Personal im verflossenen Jahr, auch unter teils schwierigen Rahmenbedingungen, hervorragend gemeistert, wofür ihnen unser herzlicher Dank gebührt.

HEIMLEITUNG

Arand Uta	Heimleiterin
Zoller Claus	Stab, HL Stv.

HAUSTECHNIK

Heeb Peter	Allrounder
------------	------------

WOHNBEREICH

Offene Gruppe 1

Fischli Sandra	Gruppenleiterin
Abderhalden Julia	Sozialpädagogin
Frei Jasmin	Sozialpädagogin
Gundert Esther	Sozialpädagogin
Sandhöfer Corinna	Sozialpädagogin
Wehrli Nora	Sozialpädagogin
Brunner Jessica	Praktikantin

Intensivgruppe

Hellenstainer Carmen	Gruppenleiterin
Borkovic Slobodanka	Sozialpädagogin
Facchini Olivia	Sozialpädagogin
Hoop Franziska	Sozialpädagogin
Jacob Ramona	Sozialpädagogin
Kalkowski Britt	Sozialpädagogin
Schmid Isabell	Sozialpädagogin
Steiner Bianca	Praktikantin

AUSBILDUNGSBEREICH

Offene Werkstätten

Gruber Roger	Bereichsleiter
Baumgartner Monika	Werklehrerin
Bleiker Esther	Werklehrerin
Häni Jasmine	Werklehrerin

Haushalt

Kaufmann Sandra	Bereichsleiterin
Coray Barbara	Hauswirtschaft
Peter Karin	Hauswirtschaft
Von Rotz Jacqueline	Hauswirtschaft

VERWALTUNG

Reich Remo	Bereichsleiter
Buchli Patricia	Sekretärin

Offene Gruppe 2

Küchler Regula	Gruppenleiterin
Scherrer Martina	Sozialpädagogin
Spescha Raffaella	Sozialpädagogin
Vos Jeroen	Sozialpädagoge
Meisser Alexandra	Praktikantin

Aussenwohngruppe

Naschberger Heide	Sozialpädagogin
-------------------	-----------------

Intensiv Werkstätten

Schranner Silvana	Bereichsleiterin
Belleville Brigitte	Werklehrerin

Schule Offene und Intensiv

Zoller Claus	Bereichsleiter
Di Lena Milena	Sportlehrerin
Hunziker Christine	Lehrerin
Koller Hans Peter	Lehrer

STATISTIK 2018

ANZAHL KOSTGELDTAGE

	2018	2017
Offene Gruppen	3663	4262
Geschlossene Gruppe	1946	1969
Aussenwohngruppe	787	410
Total	6396	6641

ANZAHL EIN- UND AUSTRITTE

	EINTRITTE		AUSTRITTE	
	2018	2017	2018	2017
Offene Gruppen	25	19	16	21
Geschlossene Gruppe	15	17	22	17
Aussenwohngruppe	1	4	4	2
Total	41	40	42	40

ANZAHL JUGENDLICHE PRO KANTION

	2018		2017	
Aargau	4	9.9%	3	7.7%
Appenzell Ausserrhoden	1	2.4%	2	5.1%
Basel Land	2	4.8%	2	5.1%
Basel Stadt	0	0%	2	5.1%
Bern	1	2.4%	2	5.1%
Glarus	0	0%	0	0%
Graubünden	1	2.4%	2	5.1%
Fürstentum Liechtenstein	1	2.4%	0	0%
Luzern	1	2.4%	3	7.7%
Nidwalden	0	0%	0	0%
Schaffhausen	1	2.4%	0	0%
Schwyz	2	4.8%	1	2.6%
Solothurn	0	0%	0	0%
St.Gallen	13	31.8%	12	30.8%
Tessin	0	0%	0	0%
Thurgau	5	12.3%	1	2.6%
Uri	0	0%	0	0%
Wallis	0	0%	0	0%
Zug	1	2.4%	1	2.6%
Zürich	8	19.6%	8	20.5%
Total	41	100%	39	100%

EINWEISUNGSPRAXIS

	2018	2017
Zivilrechtliche Massnahmen	100%	98%
Strafrechtliche Massnahmen	0%	2%